

Hofmann, Stefanie

## Zur künftigen Struktur der Lehrerbildung an der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald

*Beiträge zur Lehrerbildung 20 (2002) 1, S. 61-75*



Quellenangabe/ Reference:

Hofmann, Stefanie: Zur künftigen Struktur der Lehrerbildung an der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald - In: Beiträge zur Lehrerbildung 20 (2002) 1, S. 61-75 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-134865 - DOI: 10.25656/01:13486

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-134865>

<https://doi.org/10.25656/01:13486>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und  
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

**BEITRÄGE ZUR LEHRERINNE-  
UND LEHRERBILDUNG**

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für  
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-8632

<http://www.bzl-online.ch>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

## Zur künftigen Struktur der Lehrerbildung an der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald

Stefanie Hofmann

Die Struktur der Lehrerbildung wird grundlegend reformiert. Anlass ist das Abkommen zwischen den europäischen Staaten, gemeinsam einen Hochschulraum für Europa zu schaffen. Dies ist ein ehrgeiziges Vorhaben, das nur mittels einer Standardisierung von Strukturen gelingen kann. Ausgangspunkt für alle Beteiligten ist zunächst die Frage nach der Berufsqualifikation durch akademische Bildung, die europaweit akzeptiert sein will. Die Frage ist gesondert für Bachelor- und Masterstudiengänge zu beantworten. Ist diese Frage geklärt, dienen Modularisierung, Leistungspunktesysteme und studienbegleitende Prüfungssysteme als weitere Kriterien einer europaweiten Standardisierung. Nicht nur die Mobilität soll davon profitieren: Die Reform der Ausbildungsstrukturen soll die Motivation der Studierenden steigern, die Chancen der Absolventinnen und Absolventen auf dem europäischen Arbeitsmarkt verbessern und nicht zuletzt den künftigen Lehrerinnen und Lehrern zu den Qualifikationen und Kompetenzen verhelfen, die sie für die schulische Praxis benötigen. Am Beispiel des gestuften Lehrerbildungsmodells, das an der Universität Greifswald neu entwickelt wurde, soll im folgenden gezeigt werden, wie eine Lösung für das skizzierte Vorhaben aussehen kann. Es handelt sich dabei um ein Modell, das für die Lehrämter an Gymnasien sowie Haupt- und Realschulen entworfen wurde.

Neue Studiengänge werden allenthalben entwickelt und implementiert. Als konsekutiv strukturierte Bachelor- und Masterstudiengänge sind sie ein wesentlicher Beitrag zur Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes. Die Reform der Studiengänge in Europa wurde mit der Sorbonne-Erklärung (1998), den Erklärungen von Bologna (1999), Salamanca (2001) und Prag (2001) beschlossen. Die Mobilität von Studierenden und Lehrenden ist Ziel dieser Reformmassnahme im gleichen Masse wie auch die Förderung beruflicher Mobilität im Zuge einer zunehmenden Europäisierung und Globalisierung. Die Hochschulen geben sich neue Profile, um sich in einem europaweiten und globalen Wettbewerb um die besten Studierenden und Lehrenden behaupten zu können. Zugleich sind Verfahren festzulegen, die trotz der Vielfalt noch eine Vergleichbarkeit und Kompatibilität der Systeme erlaubt. Neue Instrumente sollen Transparenz schaffen und die Qualität sichern.<sup>1</sup>

Der grundlegende Reformprozess erfasst auch die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Der deutsche Wissenschaftsrat nimmt den sogenannten Bologna-Prozess zum Anlass, im November 2001 "Empfehlungen zur künftigen Struktur der Lehrerbildung" auszusprechen.<sup>2</sup> Der Wissenschaftsrat empfiehlt eine Ausbildung in Bachelor- und Masterstudiengängen als Vorbereitung auf das Lehramt der Sekundar-

<sup>1</sup> Vor diesem Hintergrund wird plausibel, warum ein Studiengang der Universität Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern) für die Hochschulen der Schweiz von Interesse und Relevanz sein kann und umgekehrt.

<sup>2</sup> Der Wissenschaftsrat erwähnt an zwei Stellen die von der Universität Greifswald entwickelte Lehrerbildungskonzeption. Vgl. Wissenschaftsrat, "Zur künftigen Struktur der Lehrerbildung", 2001, S. 46 und S. 56.

stufen I und II. Für den Unterricht in der Primarstufe erachtet er eine Ausbildung in einem dreijährigen Bachelorstudiengang grundsätzlich für ausreichend. Die neuen Studiengänge sollen künftig modularisiert sein. Sie weisen ein Leistungspunktesystem ebenso wie ein studienbegleitendes Prüfungssystem auf. Insofern diese Instrumente die Vergleichbarkeit, die Transparenz und Kompatibilität von Studiensystemen steigern, dienen sie dem Abbau von Mobilitätsbarrieren. Was auf den ersten Blick als rein strukturelle Reform erscheint, ist aufgrund der engen Verwobenheit von (Hochschul-)Didaktik und Curriculum eben nicht nur für die Form, sondern auch für die Inhalte akademischer Bildung von Bedeutung.

Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch, diese Leistungskriterien von Bachelor- und Masterstudiengängen in Abschnitt 1 formal zu beschreiben. In einem Abschnitt 2 wird exemplarisch skizziert, wie die Universität Greifswald diese Strukturmerkmale in der universitären Praxis im allgemeinen und in der Lehrerbildung für das Lehramt an Gymnasien sowie grundsätzlich auch für das Lehramt an Haupt- und Realschulen im Besonderen umsetzt. Das von der Universität Greifswald entwickelte Modell beginnt mit einem Bachelor of Arts-Studium, an das entweder ein fachwissenschaftliches Master of Arts-Studium oder aber ein zum Staatsexamen für das Lehramt führender Master of Education-Studiengang anschliesst. Dieses Konzept der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald mit dem obligaten basalen Bachelor-Studium ist ein Ausbildungsweg mit zwei Ausgängen, bildhaft charakterisiert als "Y-Modell". Die Ausbildung von Grundschullehrerinnen und -lehrern ist an der Universität Greifswald nicht vertreten, deswegen bleibt der Beitrag im folgenden im Hinblick auf dieses Lehramt eine Antwort schuldig.

## 1. Strukturmerkmale von Bachelor- und Masterstudiengängen

### 1.1 Berufsqualifizierung

Das 1998 novellierte deutsche Hochschulrahmengesetz (HRG) hält an dem Grundgedanken fest, dass Studiengänge zu einem berufsqualifizierenden Abschluss führen. Dies gilt für die "neuen", konsekutiven Baccalaureus-/Bachelor- und Magister-/Masterstudiengänge ebenso wie auch für die grundständigen, in der Regel mindestens vierjährigen Diplom-, Magister- und Staatsexamensstudiengänge.

Ausgangspunkt für die Planung neuer Studiengänge ist also die Klärung der Frage, für welche Berufsfelder ein Studiengang qualifizieren kann. Diese Frage ist von weitreichender Bedeutung und entsprechend nicht einfach zu beantworten. Es lassen sich folgende Trends für die Entwicklung des Arbeitsmarktes konstatieren: Einerseits sind konkrete akademische Berufsbilder zunehmend in der Auflösung begriffen. Ein Medizinstudium führt zunehmend häufiger in die Forschungslabors von Pharmaunternehmen, ein Lehramtsstudium oftmals in die Medien- oder Werbebranche, in die so genannte "private" Wirtschaft im weitesten Sinne. Berufsfelder sind zunehmend offen und diffus; die Karrierepfade zunehmend nicht-linear. Die im Hochschulgesetz vorgeschriebene Berufsqualifizierung vermittelt in der Folge weniger eine eng gefasste Berufsfertigkeit als vielmehr eine grundlegende Berufsfähigkeit, die mittels eines "training-on-the-job" - womöglich in Verbindung mit einem lebenslan-

gen Lernprozess - zum Einsatz in verschiedenen Tätigkeitsbereichen befähigt. Andererseits ist gerade für jene Berufe, die traditionell eine Staatsprüfung als Zugangsvoraussetzung fordern, die Frage nach der "Qualifikation" der Berufsfähigkeit nach wie vor von Relevanz. Mit welchem Abschluss dürfen Lehrerinnen und Lehrer heute und künftig in den Schulen unterrichten?

Formal ist das Staatsexamen Voraussetzung dafür, zu einer "höheren" Phase der Lehrerausbildung bzw. Lehramtslaufbahn zugelassen zu werden. Das staatliche Prüfungswesen erfüllt damit die Funktion einer Eingangs- bzw. Zugangsprüfung. Im Gegensatz dazu sind Hochschulprüfungen - etwa die Magister- oder Diplomprüfung - in der Regel Ausgangs- oder Abschlussprüfungen. Sie stellen die Kompetenzen fest, über die ein Kandidat zum Abschluss seines Studiums verfügt. Traditionell werden in der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Schulen beide beschriebenen Funktionen miteinander verknüpft, wobei dahingestellt sei, wie weit dies zulässig oder unzulässig ist.

Das Ziel der Lehrerbildung ist klar definiert: Unsere Schülerinnen und Schüler haben einen Anspruch auf gute Lehrerinnen und Lehrer. Der Weg, dieses Ziel zu erreichen, ist indes nicht eindeutig festgelegt. Die konsekutive Studiengangsstruktur erlaubt es, die Entscheidung zwischen Polyvalenz und Professionalisierung zum einen auf kürzere Studienabschnitte zu beziehen, zum anderen sind dank der Modularisierung Modelle denkbar, die den scheinbaren Widerspruch auflösen. So ist für den Bachelorstudiengang zu definieren, welche Berufsfähigkeit in einem dreijährigen Studium vermittelt werden soll und kann. Für den Masterstudiengang erfolgt analog eine Zielbestimmung nach weiteren zwei Jahren Studium. Die Modularisierung erlaubt überdies, nicht nur die Gesamtqualifikation - den berufsqualifizierenden Hochschulabschluss -, sondern bereits einzelne Teilqualifikationen zu beschreiben.

### 1.2 Modularisierung

Die neu entwickelten Bachelor- und Masterstudiengänge an der Universität Greifswald sind durchweg modularisiert. Das Prinzip der Modularisierung ist verbunden mit einem ECTS-kompatiblen Leistungspunktesystem sowie mit einem studienbegleitenden Prüfungssystem.<sup>3</sup> Dies ergibt sich nicht zuletzt aus den rechtlichen Vorgaben, mit denen der Gesetzgeber die Hochschulentwicklung (inhaltlich) steuernd begleitet. Für die deutschen Hochschulen sind Beschlüsse und Empfehlungen der Kultusministerkonferenz (KMK) und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) zu neuen Studiengängen und deren Akkreditierung eine verbindliche Richtlinie.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Die vielschichtigen Aspekte der Interferenz von Modularisierung, Leistungspunktesystem und Prüfungssystem wurden in einer Broschüre zusammengefasst (vgl. Bastian, Erhart & Hofmann, 1999).

<sup>4</sup> Das Modularisierungsmodell der Universität Greifswald wurde von der Kultusministerkonferenz (KMK) als ein gutes Beispiel anerkannt und fand Berücksichtigung in den "Rahmenvorgaben für die Einführung von Leistungspunktesystemen und zur Modularisierung von Studiengängen" vom September 2000. Prof. Dr. Matthias Schneider, Prodekan der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald, hatte das Modularisierungsmodell im Rahmen einer Arbeitsgruppe des Unterausschusses der KMK im Januar 2000 vorgestellt. Vgl. ferner: "Einführung eines Akkreditierungsverfahrens für Bachelor-/Bakkalaureus- und Master-/Magisterstudiengänge," Beschluss der KMK, Bonn, Dezember

Modularisierung ist für die strukturelle Studienreform zentral. Modularisierung beschreibt eine Neustrukturierung von Studien- und Lernprozessen, die sowohl eine curriculare als auch eine didaktische sowie nicht zuletzt auch eine institutionelle Reform mit sich bringt.<sup>5</sup>

Es lassen sich im wesentlichen drei verschiedene, divergierende Definitionen von "Modulen" und deren spezifischen Merkmalen unterscheiden (vgl. Kloas, 1997). Zum einen erhalten einfache Lerneinheiten die Bezeichnung "Modul". Alle Lehrveranstaltungen - Vorlesungen, Seminare, Berufs- und Laborpraktika, Exkursionen, Tutorien, Übungen, Kolloquien - sind nach diesem Verständnis "Module". Sie bilden die formale Untergliederung eines konkreten Ausbildungsganges. Ihr Kennzeichen ist ihr formaler "Input" in einen Studiengang.

Zum zweiten werden in sich abgeschlossene Teilqualifikationen unabhängig von einer sich daraus informell zusammensetzenden Gesamtqualifikation "Module" genannt. Das Besondere ist hier, dass die - mit einer Prüfung endenden und zertifizierbaren - "Module" gerade nicht Bestandteil eines konzeptionell Ganzen sind. Vielmehr stellen sie schon für sich eine "Gesamtqualifikation" dar. Insofern sind Module diesem Verständnis zufolge "output"-orientiert.

Dem dritten "Modul"-Verständnis folgt die Universität Greifswald. Ihre Systematik geht ebenfalls von zertifizierbaren und insoweit von in sich abgeschlossenen Modulen aus. Es unterscheidet sich aber in zwei Punkten vom oben genannten. Erstens bleiben Module Teil eines Ganzen. Akkumuliert ersetzen sie daher eine Abschlussprüfung gerade nicht. Zweitens sind sie nicht nur ein einzelner, formaler Teil, sondern beziehen sich zielgerichtet auf eine bestimmte Gesamtqualifikation, den berufsqualifizierenden Abschluss. Deshalb muss für jedes einzelne Modul auch bestimmt sein, wozu es befähigen soll und wie die anzustrebende Teilqualifikation zum Erreichen der Gesamtqualifikation beiträgt. Daher teilt dieses Modulverständnis mit dem zweiten Modulbegriff die "Output"-Orientierung. Das besondere Merkmal dieses Modulkonzeptes ist das Anliegen, das Ganze, die *Gesamtqualifikation*, stets im Blick zu behalten. Während die akademische Bildung ihrem Selbstverständnis zufolge traditionell auf einen akkumulativen Wissensbegriff abhebt, widmet sich der Modularisierungsansatz weniger dem enzyklopädischen Wissen als vielmehr dessen Umsetzung und Transfer. Für die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern bedeutet dies, in der Studiengangskonzeption die Frage zu beantworten: Was sollen künftige Lehrerinnen und Lehrer können? (vgl. GEW Projektgruppe LehrerInnenbildung, 2000). Wie können sie - mit Hilfe von Schlüsselqualifikationen - ihr Wissen ihren Schülerinnen

1998; "Strukturvorgaben für die Einführung von Bachelor-/Bakkalaureus- und Master-/Magisterstudiengängen," Bonn, März 1999.

<sup>5</sup> So förderte die deutsche Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung von 1998 bis 2001 insgesamt sieben Projektverbände im Programm "Modularisierung". Die Philosophische Fakultät der Universität Greifswald war neben den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Bochum, Frankfurt/Main, Mannheim und Regensburg Partner im BLK-Verbundprojekt Modularisierung in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Seit Oktober 2001 wird die Universität Greifswald als ganze im Rahmen des BLK-Verbundprojekts "Entwicklung von Leistungspunktesystemen an deutschen Hochschulen" gefördert.

und Schülern kommunizieren? Wie können Sie den modernen schulischen Alltag kompetent bewältigen?

Für die an der Universität Greifswald entwickelten Studiengänge gelten entsprechend folgende Standards: Modularisierung ist zuvorderst ein Organisationsprinzip, das zunächst zu einer Reorganisation der Studienstruktur führt. Module bezeichnen ein Cluster bzw. einen Verbund von Lehrveranstaltungen zu einem bestimmten thematischen oder inhaltlichen Schwerpunkt. Massgeblich für die konkrete Kombination von Lehrveranstaltungen ist dabei jeweils die Qualifikation bzw. Kompetenz, die durch das (erfolgreiche) Absolvieren eines Moduls erlangt wird. Denn die Orientierung an zu vermittelnden Qualifikationen und Kompetenzen tritt bei der Modularisierung an die Stelle der blossen Orientierung an Inhalten. Curricular sowie didaktisch bedeutet der Wechsel von einer "Input"-Orientierung, die allein den Kanon des zu erwerbenden Wissens beschreibt, zu einer Kompetenz fokussierenden "Output"-Orientierung einen grundlegenden Paradigmenwechsel. So ist die jeweils zu vermittelnde Qualifikation ausschlaggebend, wenn es darum geht, die Anzahl von Lehrveranstaltungen, den für das Erreichen des Qualifikationsziels erforderlichen Arbeitsaufwand, die Bestimmung von Selbststudiumseinheiten, die Dauer und die Hierarchie der Module zu bestimmen.

Mit dem Grundsatz der "Output"-Orientierung, sprich der Orientierung an zu vermittelnden Qualifikationen, lassen sich drei verschiedene Ebenen und Abstraktionsniveaus des Studienangebots beschreiben: Die grössten Einheiten, die als Makromodule zu bezeichnen sind, geben die Gliederung des Studiums in aufeinander aufbauende Studienabschnitte bzw. in konsekutiv aufeinander aufbauende Bachelor-, Masterprogramme sowie gegebenenfalls ein Promotionsstudium vor. Sie beschreiben die modularisierten Studiengänge. In einem zweiten Modularisierungsschritt werden Mesomodule gebildet. Sie sind die Binnengliederung der Makromodule in einzelne Studieneinheiten (Teilstudiengänge, die an der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald als Fachmodule bezeichnet werden). Die Mikromodule bilden schliesslich innerhalb der Mesomodule diejenigen Verbände von didaktisch unterschiedlichen Lehr- und Lernkomponenten (Studienbausteine), die thematisch eine Einheit bilden. Diese durch ihr jeweiliges Qualifikationsziel definierten Module, auf die mehrere einzelne - in der Regel zwei bis vier - Lehrveranstaltungen inhaltlich abgestimmt sind, bilden das didaktische Grundgerüst des Studiums.

Für jedes Mikromodul, jedes Fachmodul und jedes Makromodul werden Qualifikationsziele ("Output") definiert, die aufeinander abgestimmt sind. Wichtig ist die Gesamtqualifikation, die durch das Absolvieren des gesamten Studiengangs erreicht wird (siehe 1.1). Modularisierung bedeutet demzufolge mitnichten Beliebigkeit im Hinblick auf Auswahl der Lehr- und Lernkomponenten noch im Hinblick auf den zeitlichen Ablauf, sondern eine sinnvolle Konfiguration von Lerneinheiten. Die Unterscheidung von Basis- und Aufbaumodulen etwa gibt eine Sequenzierung des Kompetenz- bzw. Qualifikationserwerbs vor. Wahl ist dort möglich, wo das Erreichen des Qualifikationsziels durch Variationen nicht in Frage gestellt wird. Den Studierenden stehen in einzelnen Fachmodulen verschiedene "wahlobligatorische Mikromodule" zur Auswahl, aus denen sie innerhalb ihres Fachmoduls Studienschwer-

punkte bilden können. Im Fachmodul Germanistik/Deutsch beispielsweise werden auf dem Niveau der Basismodule sowohl sprach- als auch literaturwissenschaftliche Kompetenzen erworben. Auf dem Niveau der Aufbaumodule ist indes die Bildung eines Studienschwerpunktes möglich. Die Qualifikationsziele sind über die Prüfungs- und Studienordnungen dokumentiert und veröffentlicht, sie sind allen Studierenden und Lehrenden zugänglich.

Jede zu vermittelnde Kompetenz oder Qualifikation, das heisst jedes Modul, wird gesondert geprüft. In den Mikromodulprüfungen der Basismodule wird festgestellt, ob der Student oder die Studentin über die grundlegenden Fähigkeiten und Kenntnisse in dem entsprechenden Bereich verfügt. Ist dies der Fall, erfolgt die Zulassung zum Aufbaumodul, in dem die erworbenen Qualifikationen und Kompetenzen vertieft und erweitert werden. Modularisierung führt damit auch zu einer Veränderung von bislang vorherrschenden Prüfungs- und Dokumentationssystemen.

### 1.3 Ein ECTS-kompatibles Leistungspunktesystem

Das modularisierte Studiensystem verbindet sich in idealer Weise mit einem ECTS-kompatiblen Leistungspunktesystem.

Das Leistungspunktesystem dient zur Erfassung der realen Arbeitsbelastung eines Studierenden. Bezogen auf die unter Gliederungspunkt 1.2 getroffene begriffliche Differenzierung bedeutet dies: Leistungspunkte sind ein Mass für die mit einer Studienleistung - also mit einem Mikromodul, Fachmodul, mit einem Praktikum oder Auslandsaufenthalt verbundene Arbeitsbelastung der Studierenden.

Als regelmässige Arbeitsbelastung werden 900 Arbeitsstunden je Semester angesetzt. Diese werden mit 30 Leistungspunkten verrechnet. Die Zahl der Leistungspunkte für ein Mikromodul bzw. ein Praktikum oder einen Auslandsaufenthalt wird durch den auf die regelmässige Arbeitsbelastung von 900 Stunden bezogenen proportionalen Anteil der Arbeitsstunden bestimmt, die ein durchschnittlich begabter Student in Bezug auf das entsprechende Modul für Anwesenheit, Vor- und Nachbereitung aufwenden muss. Die Zahl der Leistungspunkte für ein Modul lässt sich aus folgender Gleichung ableiten:

$$\frac{\text{Leistungspunkte für das einzelne Modul}}{\text{Summe der für das Modul anzusetzenden Arbeitsstunden}} = \frac{30 \text{ Leistungspunkte}}{900 \text{ Arbeitsstunden}}$$

Das Ergebnis wird auf eine ganze Zahl gerundet.

Auf folgenden Überlegungen basiert die Formel: Auf der einen Seite sind 30 Leistungspunkte als Masseinheit eines Semesterprogramms als europäischer Richtwert vorgegeben. Auf der anderen Seite werden 900 Stunden als realistisch zumutbare Gesamtbelastung eines Semesters angesetzt (das sind pro Semester unter Abzug von Zeiten fürs Jobben, für Urlaub und allgemeine Feiertage 22,5 Wochen zu je 40 Stunden).

Das Leistungspunktesystem stellt die Verbindung zwischen der wirklich zumutbaren Gesamtbelastung und der Planung des Curriculums dar. Leistungspunkte werden dabei nicht schon für formales Belegen, sondern nur für nachgewiesene Leistungen vergeben. Die Leistung kann insbesondere als mündliche Prüfung, als Klausur oder

als schriftliche Hausarbeit erbracht werden. Für die Vergabe von Leistungspunkten genügt einfaches Bestehen. Die Leistungspunkte werden dann nach dem "Alles-oder-Nichts-Prinzip" verliehen.

### 1.4 Studienbegleitendes Prüfungssystem

Aus dem Modularisierungsansatz in Verbindung mit dem Leistungspunktesystem lässt sich das "abgeschichtete" Prüfungssystem leicht entwickeln. Zum einen setzt die Vergabe von Leistungspunkten die Überprüfung von Leistung voraus. Zum zweiten kann durch die Verbindung der Modularisierung mit einem abgeschichteten Prüfungssystem festgestellt werden, welche (Teil-)Qualifikation der Student oder die Studentin bereits erfolgreich erworben hat. Der Qualifikationserwerb wird mit Bestehen der Modulprüfung nachgewiesen.

Aus den Qualifikationszielen werden jeweils Prüfungsanforderungen abgeleitet. Sie werden so konkret wie möglich beschrieben und begrenzt. Die Qualifikationsziele stehen in einem kausalen Verhältnis zu dem für das jeweilige Modul zur Verfügung stehenden studentischen Arbeitsaufwand ("work load"). Ist der Arbeitsaufwand nicht ausreichend, kann das Qualifikationsziel nicht erreicht bzw. können Prüfungsanforderungen nicht bewältigt werden. Die Qualifikationsziele stehen in einem wechselseitigen Bestimmungsverhältnis mit der jeweiligen Dauer eines Moduls. Die Qualifikationsziele, die Dauer und der vorgesehene Arbeitsaufwand entscheiden über die Zulassungsberechtigungen zu einzelnen Mikromodulen (Unterscheidung Basis-/Aufbaumodule) bzw. Modulprüfungen.

Das "abgeschichtete" Prüfungssystem, das der Überprüfung von Teilqualifikationen Rechnung tragen soll, bringt Veränderungen in der Verwaltungspraxis mit sich, stellt an Studierende und Dozierende neue Anforderungen. Dabei geht es weniger um eine Steigerung der Prüfungslast; denn die Mikromodulprüfung fasst in der Regel zwei bis vier Einzellehrveranstaltungen zusammen, während sie zugleich die Leistungsnachweise als Prüfungsvorleistungen entbehrlich macht. Die grosse Herausforderung für Studierende und Lehrende ist vielmehr das Formulieren und Beantworten der richtigen Prüfungsfragen, die nicht auf fragmentiertes, in der einzelnen Lehrveranstaltung vermitteltes Wissen abheben. Die angemessene Frage prüft die Kompetenz und die Qualifikation, die mittels der Auseinandersetzung mit dem stofflichen Gegenstand in mindestens zwei Veranstaltung als Überblickswissen, als Anwendungskönnen und Transferkompetenz erworben wurde. Diese Überprüfung von gebündelten Kompetenzen bzw. Qualifikationen ist - ganz pragmatisch argumentiert - überdies für die Prüfungsverwaltung von Vorteil. So ergibt sich bei einem Prüfungssystem, das die Überprüfung von Einzelleistungen (und nicht Modulprüfungen) vorsieht, das Problem, nicht nur die Einzelleistungen prüfen, sondern auch die Zuordnung der einzelnen Veranstaltungen zu den Modulen vornehmen zu müssen. Entscheidend sind nicht zuletzt die Studierenden: Für sie bedeutet die Modularisierung in Verbindung mit einem studienbegleitenden Prüfungssystem zwar eine höhere, dafür regelmässige Prüfungslast. Die empirischen Befunde belegen, dass sie diese regelmässige Erfolgskontrolle gut und gerne annehmen

Der B.A.-Studiengang an der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald sieht eine Zweiteilung in studienbegleitende Prüfungen und Abschlussprüfung vor. Konkret besteht die B.A.-Prüfung aus den Mikromodulprüfungen, die studienbegleitend abgelegt werden, den Abschlussprüfungen in den gewählten Fachmodulen (Fachmodulprüfungen) sowie der B.A.-Arbeit. Während in den Mikromodulprüfungen vorrangig die Stoffgebiete des jeweiligen Mikromoduls geprüft werden, wird in der Fachmodulprüfung demgegenüber das Verbund- oder Vernetzungswissen in Bezug auf alle im Fach studierten Mikromodule geprüft.

Für die B.A.-Prüfung wird schliesslich eine Gesamtnote gebildet, in die die Noten aller studienbegleitenden Mikromodulprüfungen, der Fachmodulprüfungen und der B.A.-Arbeit - in der Regel nach dem relativen Anteil der Leistungspunkte - gewichtet einfließen. Das Leistungspunktesystem findet demnach nicht nur als reines Transfersystem, sondern auch als akkumulatives Leistungspunktesystem Verwendung. Bei einem so geöffneten Studienprogramm ist es selbstverständlich, dass dem Zeugnis ein "transcript of records" beigegeben werden muss, aus dem die konkreten Studienleistungen auch für berufliche Bewerbungen ersichtlich werden. Im übrigen ist die Bereitstellung eines "Diploma Supplement" Teil der Bologna-Reform.

## 2. Bachelor- und Masterstudiengänge an der Universität Greifswald

Zum Wintersemester 1999/2000 hat die Philosophische Fakultät der Universität Greifswald erstmalig einen modularisierten Studiengang "Bachelor of Arts/Baccalaureus Artium (B.A.)" angeboten. Der B.A.-Studiengang ist integraler Bestandteil des sogenannten "Y-Modells". Er bildet die erste Stufe einer konsekutiven Lehramtsausbildung, die ein dreijähriges B.A.-Studium sowie ein zweijähriges M.Ed.-Studium umfasst. Das "Y-Modell"<sup>6</sup> bietet sowohl den Studierenden als auch der Institution selbst ein Mehr an Flexibilität, ohne bei der Qualität Abstriche zuzugestehen. Den Einstieg bildet ein breiter angelegtes B.A.-Studium, in dem solide fachliche und methodische Grundlagen in zwei Fächern vermittelt werden. Darauf konsekutiv aufbauend erfolgt entweder eine Vertiefung in einem M.A.-Studium (Master of Arts oder Magister Artium) oder aber ein M.Ed.-Studium (Master of Education), das als Zwei-Fach-Studiengang, ergänzt durch fachdidaktische und erziehungswissenschaftliche Ausbildungsanteile, für den Lehrerberuf (an Gymnasien oder an Haupt- und Realschulen) qualifiziert. Entsprechende M.A.- und M.Ed.-Studiengänge werden zur Zeit an der Universität Greifswald eingeführt. Alle neuen Studiengänge entsprechen den Vorgaben der Kultusministerkonferenz hinsichtlich (1) Studiendauer und Studienstruktur, (2) Durchlässigkeit, Zugangsvoraussetzung und Übergänge, (3) Abschlüsse und Abschlussbezeichnungen, (4) Modularisierung und Leistungspunktesystem.

<sup>6</sup> Dem Y folgend, betreten die Studierenden gemeinsam mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen das Universitätsstudium durch ein und denselben Eingang. Mindestens zwei Ausgänge erlauben ihnen dann nach drei Jahren eine Richtungswahl für ihre weitere Karriereplanung (vgl. Hofmann & Schneider, 2001).

Im Juli 2001 hat das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landes Mecklenburg-Vorpommern einen Modellversuch zur Erprobung der gestuften Lehrerbildung genehmigt.

### 2.1 Einstieg in die Studienreform: Der Studiengang "Bachelor of Arts"

Der Greifswalder B.A.-Studiengang ist grundsätzlich ein Zwei-Fach-Modell, wie es vom (deutschen) Philosophischen Fakultätentag in seiner Sitzung vom 28.06.1999 gefordert wurde. Ziel des B.A.-Studiums ist die Vermittlung einer grundlegenden fachlichen und methodischen Kompetenz in zwei Fächern, die Vermittlung ihrer Begrifflichkeit und Systematik sowie deren Verortung im Spektrum der Disziplinen.

Zwei Disziplinen ("Fach- oder Mesomodule") werden jeweils über vier Semester studiert: das erste Fachmodul vom ersten bis einschliesslich zum vierten Semester, das zweite Fachmodul vom dritten bis einschliesslich zum sechsten Semester. Die Fachausbildung wird durch die sogenannten "General Studies" flankiert, ein Studienprogramm, das für alle B.A.-Studierenden obligatorisch ist. Das Modul "General Studies", im Umfang von einem Drittel des Gesamtcurriculums, soll den Studierenden zu allgemeinen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen verhelfen, die sie zum einen für ihr Fachstudium, zum anderen in der beruflichen Praxis benötigen.

Der erste Studienabschnitt der "General Studies" - "Grundlagen der kulturwissenschaftlichen Kommunikation" mit den Gegenständen "Englisch", "Schriftkompetenz" sowie "Rhetorik" wird im ersten und zweiten Semester absolviert. Im zweiten Studienabschnitt "Berufsfeldorientierte Schwerpunkt- und Profilbildung" stehen drei Schwerpunkte zur Wahl: "Recht und Wirtschaft", "Kulturwissenschaften" oder "Erziehungswissenschaft". Dieser Studienabschnitt wird im fünften und sechsten Semester absolviert. Den Studierenden wird mit Hilfe dieses wahlobligatorischen Bausteins ermöglicht, sich im Hinblick auf ein späteres Arbeitsgebiet in der Berufswelt oder auf ein anschliessendes M.A.-Studium weiter zu profilieren. Der Schwerpunktbereich "Erziehungswissenschaft" ist ausgewiesen, um grundlegende, für das Berufsbild des Lehrers erforderliche Qualifikationen zu vermitteln, und leistet somit einen Beitrag zur Professionalisierung im Hinblick auf einen späteren Einsatz als Lehrerin oder Lehrer.

In einem der beiden Fachmodule wird eine B.A.-Arbeit verfasst. Ein Praktikum von insgesamt neun Wochen Dauer ist Pflicht. Den B.A.-Studierenden soll mittels des Praktikums eine frühzeitige Praxisorientierung ermöglicht werden.

Aus aktuell 28 Teilstudiengängen (Fachmodule) können B.A.-Studierende an der Philosophischen Fakultät zwei wählen: Alte Geschichte, Anglistik/Amerikanistik, Baltistik, Bildende Kunst, Bohemistik, Deutsch als Fremdsprache, Erziehungswissenschaft, Fennistik, Französische Philologie, Germanistik, Geschichte, Griechische Philologie, Italienische Philologie, Klassische Archäologie, Kommunikationswissenschaft, Kunstgeschichte, Lateinische Philologie, Musik, Niederdeutsch, Philosophie, Politikwissenschaft, Polonistik, Russistik, Serbokroatisch, Skandinavistik, Spanische Philologie, Sportwissenschaft, Ukrainistik. Alle 28 Teilstudiengänge wurden im Oktober 2001 von einer unabhängigen Akkreditierungsagentur mit dem Qualitätssiegel des (Deutschen) Akkreditierungsrates ausgezeichnet. Die Fächervielfalt ist insbesondere in Hinblick auf die gestufte Lehrerbildung bedeutsam, denn von Lehrerinnen

und Lehrern wird üblicherweise eine Zwei-Fach-Kompetenz erwartet. Das Studium muss also eine grösstmögliche Zahl an Kombinationsmöglichkeiten zulassen.

## 2.2 Reformüberlegungen zur Lehrerbildung: Der Studiengang "Master of Education"

Empfehlungen und Vorschläge zur Reform der Lehrerbildung beschränkten sich in der Vergangenheit allzu oft auf systemimmanente Änderungen. Eine frühzeitige Professionalisierung im Hinblick auf den Beruf des Lehrers war stets die ausschlaggebende Zielvorgabe. Die bisherige Struktur der Lehrerbildung stand dabei nie ernsthaft zur Debatte.

Hier setzt der (deutsche) Wissenschaftsrat mit seinen "Empfehlungen zur künftigen Struktur der Lehrerbildung" mit explizit strukturellen Überlegungen konsequent neue Zeichen. Er geht von der Prämisse aus, dass sich in den nächsten Jahren die Struktur der Studiengänge in der Bundesrepublik in Richtung eines gestuften, konsekutiven Aufbaus verändern wird (inkl. einer weitgehenden Modularisierung des Studiums unter Einschluss studienbegleitender Prüfungen nach Massgabe von ECTS-kompatiblen Leistungspunktesystemen). Der Wissenschaftsrat empfiehlt deshalb, das Lehramtsstudium in den eingeleiteten Umstrukturierungsprozess, der auf die Einführung der gestuften Bachelor- und Masterabschlüsse zielt, einzubeziehen.

Das Zentrum für Lehrerbildung an der Universität Greifswald erarbeitete in Übereinstimmung mit diesen Überlegungen ein Modell, das es zukünftigen Studierenden ermöglicht, innerhalb von zehn Semestern drei vollgültige, national sowie international anerkannte Studienabschlüsse zu erwerben: den Bachelor-Grad, darauf aufbauend den Master-Grad und parallel dazu das Erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien bzw. Haupt-/Realschulen. Ermöglicht wird diese Neustrukturierung der Lehrerbildung durch die konsequente Modularisierung der drei eigenständigen Studiengänge sowie durch das besondere Profil des Greifswalder B.A.-Studiengangs mit seinen "General Studies".

Die Ausgangslage in der Lehrerbildung an der Greifswalder Universität kann als für den Studienstandort Deutschland typisch bezeichnet werden. Die Universität Greifswald bildet derzeit Studierende in grundständigen Studiengängen für das Lehramt an Haupt- und Realschulen sowie für das Lehramt an Gymnasien aus. Im Studiengang für das Lehramt an Gymnasien absolvieren die Studierenden zwei in der Kombination frei wählbare Fächer. Die Fachausbildung wird flankiert durch Lehrveranstaltungen in der Erziehungswissenschaft und in den Fachdidaktiken. Demgegenüber absolvieren Studierende für das Lehramt an Haupt- und Realschulen ein Hauptfach, ein weiteres Fach sowie ein Beifach, wiederum ergänzt durch Lehrveranstaltungen der Erziehungswissenschaft und der Fachdidaktiken.

An der grundständigen Lehramtsausbildung in Greifswald sind derzeit drei Fakultäten beteiligt. Die Philosophische Fakultät, die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät sowie die Theologische Fakultät. In einigen Fächern - oder besser: Fachkombinationen - können Studierende in einem konsekutiv an das B.A.-Studium anschliessenden M.Ed.-Studium künftig die Qualifikation für den Beruf des Lehrers erwerben. An dem im Herbst 2001 beginnenden Modellversuch sind die Fächer

Deutsch, Englisch, Französisch, Geschichte und Sport beteiligt. Mit der Kombination dieser schulrelevanten Fächer werden die Kompetenzen vermittelt, die gemäss dem derzeit geltenden Recht zur Ausübung des Lehrerberufs erforderlich sind. Die Studiengänge entsprechen inhaltlich nach wie vor den länderübergreifenden Standards, da sie sich konsequent nach der Lehrerprüfungsverordnung richten. Inhalte berührt die Modularisierung wegen der "rechtlichen Zwangsjacke" zunächst weniger; eine strukturelle Neuorganisation der Ausbildung ist dagegen durchaus möglich.

## 2.3 Die Struktur der gestuften Lehrerbildung

### Bachelor of Arts

Der oben skizzierte B.A.-Studiengang ist so strukturiert, dass er formal die Grundlage des modularisierten M.Ed.-Studiengangs bildet. Dabei sollen jedoch bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. (Die folgenden Angaben beziehen sich jeweils exemplarisch auf den Ausbildungsgang "Lehramt am Gymnasium".)

- Die Fachmodule müssen aus dem Fächerspektrum der Lehramtsausbildung gewählt werden.
- Aus den vorgesehenen Bereichen (Wirtschaft und Recht; Kulturwissenschaften; Erziehungswissenschaft) im zweiten Studienabschnitt der "General Studies" ("Berufsfeldorientierte Schwerpunkt- und Profilbildung") ist der Schwerpunkt "Erziehungswissenschaft" zu bilden. (Studenten, die entgegen dieser Empfehlung die Schwerpunkte "Wirtschaft und Recht" bzw. "Kulturwissenschaften" wählen, können nach Abschluss des B.A.-Studiums dennoch in einen M.Ed.-Studiengang überwechseln. Die Studiendauer verlängert sich dann um ein Semester.)
- Das Praktikum im B.A.-Studiengang soll nach Möglichkeit Teile des Pflichtpraktikums in der Lehramtsausbildung abdecken (Orientierungspraktikum; Sozialpraktikum; Schulpraktikum von insgesamt elf Wochen Dauer).

Die Voraussetzungen ergeben sich zum einen aus den Anforderungen, die in der Lehrerprüfungsverordnung formuliert sind. Derzufolge setzt sich das Studium für das Lehramt an Gymnasien aus zwei Fächern, die jeweils im Umfang von 60 Semesterwochenstunden (SWS) vertieft studiert werden, erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Studien im Umfang von ca. 40 SWS, Praktika im zeitlichen Umfang von elf Wochen sowie aus einer dreimonatigen wissenschaftlichen Hausarbeit zusammen.

Zum anderen zeigt die Anwendung des ECTS - eine Anforderung, die alle modularisierten gestuften Studiengänge zu erfüllen haben -, dass die Planung des Curriculums deutliche Grenzen hat. Frühzeitig sollen die Studierenden, die das Studienziel "Lehramt" verfolgen, ihre Leistungspunkte qualifikationsbezogen erwerben. Im Vergleich zu ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen, die mit ihrem B.A.-Abschluss ein anderes Berufsfeld erreichen wollen als das des Lehrers/der Lehrerin, haben sie weniger Freiheit bei der Wahl ihrer Fächer, der Wahl ihres Praktikumsplatzes sowie bei der Bildung ihres Studienschwerpunktes im Rahmen der "General Studies". Die zur Verfügung stehende Arbeitszeit muss und soll auch zielorientiert genutzt werden. Auf der anderen Seite der Bilanz stehen für die Absolventen dieses Ausbildungswe-

ges drei akademische Abschlüsse: der "Bachelor of Arts", der "Master of Education" sowie das Erste Staatsexamen.

Es wird zu prüfen sein, inwieweit der in der Lehrerprüfungsverordnung vorgegebene zeitliche Umfang von Studienanteilen überhaupt realistisch bzw. seitens der Studierenden realisierbar ist. Bei der Planung des konsekutiven Studiengangs zur Lehrerbildung (das heisst "B.A. + M.Ed.") legt die Greifswalder Universität deshalb vorläufig zwei Recheneinheiten zugrunde: einerseits die Semesterwochenstunden (SWS), andererseits die Grösse des Arbeitsaufwands ("work load"), der sich wiederum aus dem ECTS ergibt.

Vor diesem Hintergrund lässt sich der B.A.-Studiengang, der als Ausgangspunkt für ein konsekutives Lehrerstudium dient, wie folgt beschreiben: Der B.A.-Studiengang umfasst das Studium von zwei Fachmodulen (aus dem Angebot der schultauglichen Fächer) sowie einem Modul "General Studies".

- Das erste Fachmodul ebenso wie das zweite Fachmodul umfasst im B.A.-Studium generell 54 Leistungspunkte (1.620 Stunden "work load"). Umgerechnet entspricht dies jeweils einem Umfang von mindestens 36 SWS.
- Der erste Studienabschnitt der "General Studies" ("Grundlagen der kulturwissenschaftlichen Kommunikation") umfasst 26 Leistungspunkte (780 Stunden "work load"). Der zweite Studienabschnitt der "General Studies" ("Berufsfeldorientierte Schwerpunkt- und Profilbildung"), in dem die Lehramtskandidatinnen und -kandidaten den Schwerpunkt "Erziehungswissenschaft" wählen, umfasst ebenfalls 26 Leistungspunkte (780 Stunden "work load"). Umgerechnet entspricht dies sowohl im ersten als auch im zweiten Studienabschnitt einem Umfang von mindestens 18 SWS.
- Die B.A.-Arbeit umfasst 8 Leistungspunkte (240 Stunden "work load").
- Das Praktikum umfasst 12 Leistungspunkte (360 Stunden "work load"; neun Wochen Dauer).

#### Master of Education

Aufbauend auf einem derart ausgestalteten B.A.-Studiengang schliesst sich der "Master of Education"-Studiengang (M.Ed.) an. Der M.Ed.-Studiengang hat eine Regelstudienzeit von vier Semestern. Im Vergleich zum bestehenden grundständigen Lehramtsstudiengang mit einer Regelstudienzeit von neun Semestern beträgt das konsekutive Lehrerstudium demnach zehn Semester.

Die Lehrerprüfungsverordnung sieht vor, dass das Fachstudium in jedem Fach der Lehramtsausbildung mindestens 60 SWS beträgt. Auf das B.A.-Studium müssen demnach im M.Ed.-Studium ca. noch 20-24 SWS je Fach folgen. Dies entspricht je Fach ca. 30 Leistungspunkten. Auch die erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Studienanteile werden in der Lehrerprüfungsverordnung geregelt. Für das Lehramt an Gymnasien sind 16 SWS Fachdidaktik sowie 24 SWS Erziehungswissenschaft (incl. Politikwissenschaft, Philosophie etc.) vorgesehen. Die Fachdidaktik ist dabei noch nicht in den Fachanteilen berücksichtigt. Für das Lehramt an Haupt- und Realschulen sind 18 SWS Fachdidaktik sowie 22 SWS Erziehungswissenschaft vorgesehen. Die Fachdidaktik ist auch in diesem Fall noch nicht in die Fachanteile

eingerechnet. Im M.Ed.-Studiengang sind also weitere 22 SWS Erziehungswissenschaft/Fachdidaktik zu veranschlagen. Dies entspricht etwa 30 Leistungspunkten. Für die Hausarbeit, die Staatsexamensprüfung und das Praktikum verbleiben nach dieser Berechnung 30 Leistungspunkte; dies entspricht 900 Stunden Arbeitsaufwand. Sofern das Praktikum im B.A.-Studiengang vollständig im Sinne der Praktika der traditionellen Lehramtsausbildung genutzt werden, sind im Rahmen des M.Ed.-Studiengangs lediglich noch drei Leistungspunkte zu erwerben, die gegebenenfalls den erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Studienanteilen zuzurechnen wären. Die schriftliche Hausarbeit wird mit 30 Leistungspunkten vergütet.

Während im B.A.-Studium fachdidaktische und erziehungswissenschaftliche Veranstaltungen zu einem Modul zusammengefasst werden ("Grundfragen und Voraussetzungen von Bildung, Erziehung und Didaktik"), sieht das M.Ed.-Studium keine interdisziplinäre Zusammenführung dieser Veranstaltungen vor. In eigenen Mikromodulen werden die beiden Fachdidaktiken sowie die Erziehungswissenschaften absolviert. Begründet ist dies nicht zuletzt durch das nach wie vor relevante Staatsexamen, das in der Prüfung weniger auf Vernetzungswissen als vielmehr auf disziplinäres Fachwissen abzielt.<sup>7</sup>

#### 2.4 Das Prüfungssystem im Studiengang "Master of Education"

Die Umstrukturierung der Lehrerbildung im Sinne einer Überführung in eine konsekutive Struktur bringt unweigerlich die Frage mit sich, wie staatliche Stellen (künftig) an Prüfungsverfahren zu beteiligen sind. Während die "neuen" Strukturen ein abgeschichtetes Prüfungssystem in Bachelor- und Masterstudiengängen fordern, die nach geltendem Recht Hochschul- und eben nicht Staatsprüfungen vorsehen, ist der Zugang zum Lehramt bislang noch fest in staatlicher Hand.

In der herkömmlichen Lehrerausbildung nimmt das Lehrerprüfungsamt nach Abschluss der ersten und der zweiten Phase das Staatsexamen ab. Das Lehrerprüfungsamt bewertet damit die in Studium (erste Phase) und Referendariat (zweite Phase) erworbenen Qualifikationen. In der ersten und der zweiten Phase sind damit zugleich die Ausbildungsverantwortung, wahrgenommen durch die Universitäten, und die Prüfungsverantwortung, wahrgenommen durch das Lehrerprüfungsamt, institutionell voneinander getrennt. In der dritten Phase - berufsbegleitende Weiterbildung - findet keine vergleichbare Prüfung statt.

Kurzfristig ist womöglich keine Entscheidung für ein grundlegend neues Prüfungssystem realisierbar. Eine staatliche Beteiligung an den Prüfungsverfahren wird zumindest so lange als notwendig erachtet werden, solange keine anderen Mechanismen zur Qualitätssicherung und Kontrolle von Mindeststandards greifen. Auf längere Sicht könnte die staatliche Kontrolle allerdings vom Abschluss des Studiums an den Übergang vom Referendariat in den Berufsstand des Lehrers rücken. Zudem ist - mit klaren Zielsetzungen vor Augen - auch eine "Mischlösung" denkbar.

<sup>7</sup> Die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft sieht in diesem Sinne ein disziplinenorientiertes Kerncurriculum für den Bereich der Erziehungswissenschaften (analog: Fachdidaktiken) vor (vgl. DGfE, 2001).

Auch im M.Ed.-Studiengang werden künftig Prüfungen im Sinne der Mikromodulprüfungen studienbegleitend abgelegt. Sie sollen bei der Bildung der Gesamtnote im Masterstudiengang Berücksichtigung finden. Die Staatsprüfung und die darin ermittelte Bewertung bleibt davon zunächst unberührt. Die Mikromodulprüfungen stellen in Hinblick auf die Staatsprüfung überwiegend lediglich Prüfungsvorleistungen dar. Das Ergebnis des Staatsexamens soll umgekehrt jedoch bei der Feststellung des Gesamtergebnisses im M.Ed.-Studium (gewichtet) berücksichtigt werden. Das Staatsexamen prüft die Gesamtqualifikation, die im M.Ed.-Studiengang in Relation gesetzt wird zu den Teilqualifikationen in den Mikromodulen.

### 3. Fazit

Der gestufte Weg in die Schulen bietet, trotz der nach wie vor strukturentscheidenden Bedeutung des Staatsexamens, für die Studierenden Vorteile. Die besseren Studierenden sind - so unsere Hoffnung - schliesslich auch die besseren Lehrenden.

Die Modularisierung als Wandel von einer reinen "Input"- hin zu einer "Output"-Orientierung bietet hilfreiche Anregungen. Sie rückt - wie eingangs im Abschnitt 1.2 erwähnt - die Frage nach den Kompetenzen und Qualifikationen von Lehrerinnen und Lehrern in den Fokus des Interesses: Was sollen künftige Lehrerinnen und Lehrer können? Wie können sie - mit Hilfe von Schlüsselqualifikationen - ihr Wissen ihren Schülerinnen und Schülern kommunizieren? Wie können Sie den modernen schulischen Alltag kompetent bewältigen?

Das Greifswalder Modell macht exemplarisch deutlich, welche Schlüsselqualifikationen vermittelt werden können, um den Transfer- und Kommunikationsprozess im beruflichen und insbesondere auch schulischen Alltag zu verbessern. Die Studierenden eines solchen Ausbildungsweges (B.A. plus M.Ed.) erhalten zusätzlich zum grundständigen Lehramtsstudium im Rahmen der "General Studies" eine umfassende Ausbildung in der Weltsprache Englisch sowie in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation. Absolventinnen und Absolventen dieser gestuften Lehrerbildung sind aufgrund ihrer umfangreichen Englischausbildung präparierter für einen späteren Einsatz im bilingualen Unterricht der Schule, sei dies im Ausland oder in jedem beliebigen Bundesland. Sie werden in die Lage versetzt, ihre jeweiligen Sachfächer auf Englisch zu unterrichten, ohne selbst Englischlehrer zu sein. Damit füllen sie eine sonst schwer zu schliessende Lücke im praktischen Bedarf der Schulen; sich selbst könnten sie zeit- und kostenintensive Sprachlernkurse ersparen.

Nicht zuletzt die Tatsache, dass die Absolventinnen und Absolventen einer gestuften Lehrerausbildung neben der Staatsprüfung auch noch die akademischen Grade eines "Bachelor of Arts" sowie eines "Master of Education" erwerben, kann einerseits als (absurdes) Resultat des Staatsprüfungssystems, andererseits als Vorteil für die Studierenden betrachtet werden. Sie sind berechtigt, aufgrund ihrer bestandenen berufsqualifizierenden Abschlüsse zwei akademische Grade zu führen.

Schwieriger zu lösen sind hingegen die grundlegenden Fragen. So ist bislang gänzlich ungeklärt, inwieweit die für die gestuften Bachelor- und Masterstudiengänge vorgesehenen Akkreditierungsverfahren in Zukunft möglicherweise das Staatsexamen ablösen können. Dies könnte bedeuten, dass künftig beim Zugang zum Lehramt nicht

mehr ausschliesslich die Qualität der Leistung des einzelnen Studierenden als vielmehr dessen Leistung in Abhängigkeit von den institutionellen Voraussetzungen - der Hochschule und ihren Studienprogrammen - abhängt. Für die Universitäten brächte dies ein Mehr an Wettbewerb.

### Literatur

- Bastian, B., Erhart, W. & Hofmann, St. (2001). "Vom Kopf auf die Füsse" - Modularisierte Bachelor- und Masterstudiengänge an der Philosophischen Fakultät der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald. Greifswald.
- DGfE [Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft] (Juli 2001). Empfehlungen für ein Kerncurriculum Erziehungswissenschaft.
- GEW Projektgruppe LehrerInnenbildung (2000). "Hamburger Thesen zur LehrerInnenbildung". Frankfurt am Main.
- Hofmann, St. & Schneider, M. (2001). Das Aktenzeichen "Lehrerbildung" - mit Y gelöst. Konzeption und Perspektiven für eine gestufte Lehrerbildung an der Philosophischen Fakultät der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald. Greifswald.
- Kloas, P.-W. (1997). Modularisierung in der beruflichen Bildung. Modebegriff, Streitthema oder konstruktiver Ansatz zur Lösung von Zukunftsproblemen? Bielefeld: Bertelsmann.
- Wissenschaftsrat (November 2001). Empfehlungen zur künftigen Struktur der Lehrerbildung. Köln.